

Damit ist der Farben- und Formensinn der Pfahlbauer charakterisirt und ergänzt sich durch die Webe- und Flechtmuster, welche dieselben linearen Ornamente, wahrscheinlich in diesen drei Grundfarben des uncultivirten, einfachsten Farbensinnes, trugen. Solchen Völkern, wie wir sie hier vor uns haben, ist nun die Fähigkeit der Metallgewinnung und Bearbeitung in einfacher Weise durchaus nicht abzusprechen, da wir die Kenntniß des Eisens bei vielen Negerstämmen, die des Kupfers bei den Indianern finden. Zeigen sich aber stilistisch vollendete Bronzen mitten in dieser Epoche, so bilden sie einen offenbaren Contrast und müssen als fremd bezeichnet werden, da hier nicht nur die geradezu künstlerische Formgebung, sondern auch die höchst complicirte Legirung von Metallen, unter denen eines, das Zinn, unsern Ländern völlig fremd ist, für die Einführung sprechen. Anders ist es mit den den Bronzen scheinbar nachgeformten Kupfergeräthen, deren Lehmsformen in Pfahlbauten oft gefunden und gewiß auch von den Eingebornen des Atter- und Mondsees gefertigt wurden, da die Gußschalen mit Metallresten in dortigen Pfahlbauten häufig vorhanden sind. Der Zusammenhang unserer Eingebornen mit den fremden Bronzevölkern ist uns allerdings nicht völlig klar. Wir können einestheils nicht annehmen, daß die so zahlreichen Einwohner durch letztere ganz verdrängt oder gar vernichtet wurden, und andererseits können wir sie doch nicht mehr unter den jetzigen Volksstämmen wiederfinden. Wir haben in Oesterreich nur unbedeutende Schädelreste, im Attersee z. B. nur eine Hinterhauptschuppe gefunden. Aber auch anderswo sind nicht viel Skeletreste gefunden worden, denn die Pfahlbauer begruben ihre Todten auf dem Lande.

Wenn ferner der Besitz von Getreidearten, wie von Weizen, der mit dem ägyptischen Weizen verwandt ist, und von Hausthierracen, welche entschieden fremd sind, wenn endlich der Besitz von Nephritbeilen, deren Gestein auf Indien hindeutet, es unzweifelhaft erscheinen läßt, daß Beziehungen mit fernem Ländern bestanden haben, so ist die Einwanderung der zahlreichen Bevölkerung, die wir in den Pfahlbauten über ganz Europa verbreitet finden, damit noch nicht erwiesen, ebenso wie die Auswanderung oder die Vernichtung derselben dadurch nicht wahrscheinlicher geworden ist, daß wir sie heute nicht mehr im Völkergemische besonders nachweisen können.

Die Hallstatter Funde.

Ebenso wie die einzelnen künstlerisch vollendeten Bronzen in den Pfahlbauten der Steinzeit treten unvermittelt nach dieser Epoche die Bronzevölker in Mittel-Europa auf, deren Kultur wir fast ausschließlich im Gegensatz zu den Wohnstätten der Steinzeit nur in ihren Gräbern und den darin vorkommenden Grabbeigaben erkennen.

Grundverschieden in Allem, was die Charakteristik eines Volkes ausmacht, scheinen uns diese neuen Ankömmlinge. Reich an schönen Bronzen, die auf das beste aus feinem



Bronzesunde aus Hallstatt.

Blech getrieben oder aus Bronzedraht gebogen sind oder in unnachahmlich zarter Form gegossen wurden, — reich an Gold, Bernstein und Elfenbein war ihre Bewaffnung, ihr Schmuck. Eine sehr verbreitete Ansicht versetzt die Kenntniß der Gewinnung und Bearbeitung des Eisens in eine spätere Zeit. Jedenfalls war der Gebrauch desselben zu Beginn dieser Periode nicht allgemein. Goldglänzend und farbenprächtigt, kriegerisch und prunkfüchtig haben wir uns diese Ankömmlinge vorzustellen, die als Eroberer und als die ersten Culturträger im engeren Sinne in das Land einzogen. Als Kelten treten sie in der Geschichte auf und erscheinen gefahrdrohend an den Pforten Italiens. Sie waren, wie es scheint, nicht sesshaft, und keine Wohnstätte deutet auf friedliche, langandauernde Besiedelung an einem und demselben Orte. Nur der Betrieb des Bergbaues hat sie selbst in unwirthlichen Gegenden festgehalten.

In Hallstatt, auf dem Salzberg, ist eines der ausgedehntesten und reichsten Gräberfelder jener Zeit vor 40 Jahren entdeckt und durch systematische Grabungen ausgebeutet worden. Nahezu 2000 Gräber ergaben ein blendendes und fast vollständiges Bild jener Epoche. Die Bestattungsart ist daselbst eine zweifache: die directe Beerdigung des Leichnams und die Verbrennung desselben. Die unverbrannt beerdigten Leichen wurden in ihren Kleidern, ihrem Schmucke, oft auch mit den Waffen, verschiedenen Geräthen, Thongefäßen zc. in den entsprechend vorbereiteten Gräbern beigelegt. Nach den gefundenen Skeleten gehörten die Begrabenen einem großen, kräftig und gut gebauten Menschenschlage an. Die Schädel charakterisiren sich dadurch, daß sie lang und schmal (dolichocephal) sind, mit hervorragendem Hinterhaupte und schmaler, zurückstehender Stirn. Das Gesicht ist länglich mit hervorragender Nase, etwas vortretendem (prognathem) Oberkiefer, hohem Unterkiefer und senkrecht stehenden, nicht vortretenden Hochbeinen. Es ist also derselbe Typus, welchen man nach seinem Vorkommen in den germanischen Reihengräbern den germanischen Typus nennt und für welchen die großen, blondhaarigen und blauäugigen Germanen das bekannteste Beispiel sind, womit wir noch nicht sagen wollen, daß wir in den Hallstatter Gräbern Germanen vor uns haben, da auch die keltischen Völker vielleicht ähnlichen Typus hatten. Bei der Leichenverbrennung wurden die gesammelten Überreste derselben, als: Knochentheile, Asche und Kohlen in Form eines niederen Haufens auf dem Boden des Grabes ausgebreitet. Bei diesen verschiedenen Bestattungsarten lassen sich merkwürdigerweise außer den Unterschieden in der Behandlung des Leichnams selbst keine anderweitigen Verschiedenheiten constatiren, weder mit Bezug auf das Geschlecht, noch auf das Alter oder den Rang der Verstorbenen. Skelet- und Brandgräber waren über das ganze Grabfeld ziemlich gleichmäßig zerstreut.

Die Waffen sind zum Theile aus Bronze, zum größeren Theile aber aus Eisen. Die Angriffswaffen waren Lanzen, Beile, Schwerter und Dolche. Lanzen sind die am häufigsten

vorgefundenen Waffen. Sie sind mit Ausnahme von wenigen Stücken aus Eisen und zeigen zwei Formen: eine schmale und lange mit starkem Mittelgrat als die häufigere und eine Form mit breitem Blatte als die seltenerere. Daneben finden sich auch kurze Spitzen von Wurfspeeren. Die Hieb Waffen sind nicht so häufig als die Stichwaffen. Ihre Hauptmasse bilden die ebenfalls meist aus Eisen angefertigten Beile. Dieselben haben eine schlanke Form mit kurzer Schneide und sind für die Befestigung an einem knieförmig gebogenen Stiele eingerichtet. Von den Schwertern sind zwar ebenfalls die meisten aus Eisen, aber ihre Klingen haben noch die den Bronzeschwertern charakteristische breite, schilfblattähnliche

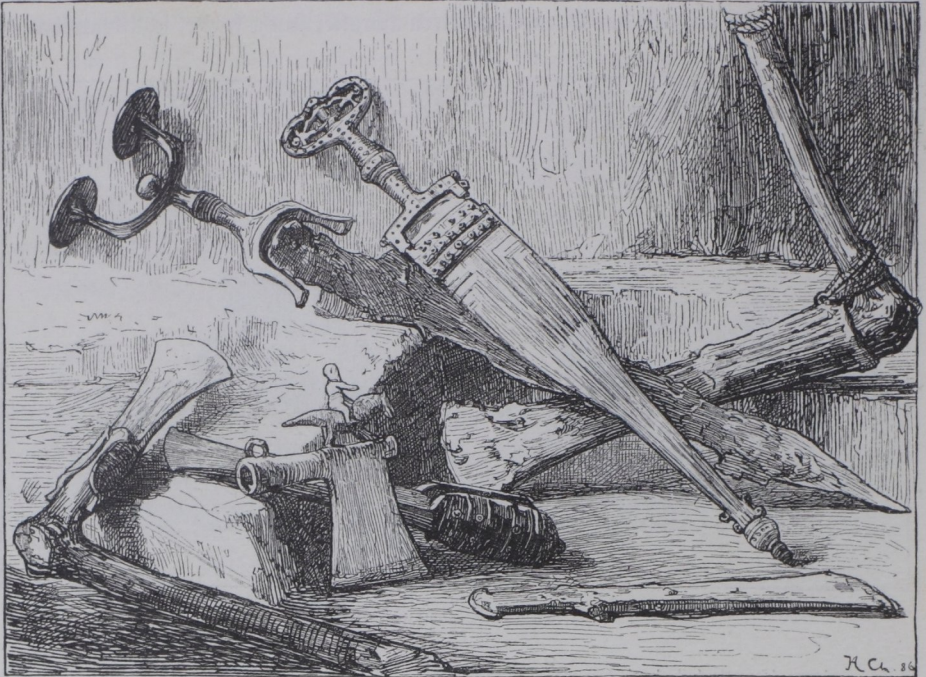


Ausgrabungen aus Hallstatt.

Form mit meist geradlinig jäh zulaufender Spitze. Die durchwegs zweischneidigen Klingen haben eine Länge von 60 bis 100 Centimeter. Die Handgriffe endigen in große, manchmal aus Elfenbein geschnitzte Knäufe oder in Bronzegriffe. Auch Kurzschwerter und Dolche mit den zuletzt beschriebenen Griffenden sind nicht selten. Die Scheide war zumeist aus Holz, manchmal mit einem Bronzeblechstreifen umwickelt oder mit einem Ortbande versehen; in einigen Fällen war sie aus Bronzeblech und mit Mundsaum und Ortband beschlagen. Das Schwert scheint nur von den angesehenen Männern getragen worden zu sein. Kleine Pfeilspitzen aus Bronze, flach, mit zwei dünnen, langen Widerhaken oder dreikantig, gehören zu den selteneren Vorkommnissen. Von Schutzwaffen ist sehr wenig gefunden worden. Die alten Hallstätter scheinen auf sie geringes Gewicht gelegt zu haben. Zum Schutze des Kopfes dienten Helme aus getriebenem Bronzeblech. Von anderen Schutzwaffen hat man nur einige flache Achselschienen und runde Schildbuckel gefunden.

Eine sehr häufige, auch in den ärmeren Gräbern zu findende Beigabe ist das kleine eiserne Messer mit concaver Schneide und etwas geschwungener Spitze. Auch Schnappmesser mit beinerer Schale kommen vor.

Unter den Schmucksachen zeichnen sich vor Allem die breiten, meist auf Leder befestigten Bronzeblech-Gürtel mit mannigfaltigen getriebenen oder fein gravirten, meist geometrischen Ornamenten, sowie die noch häufiger vorkommenden, nur mit einzelnen

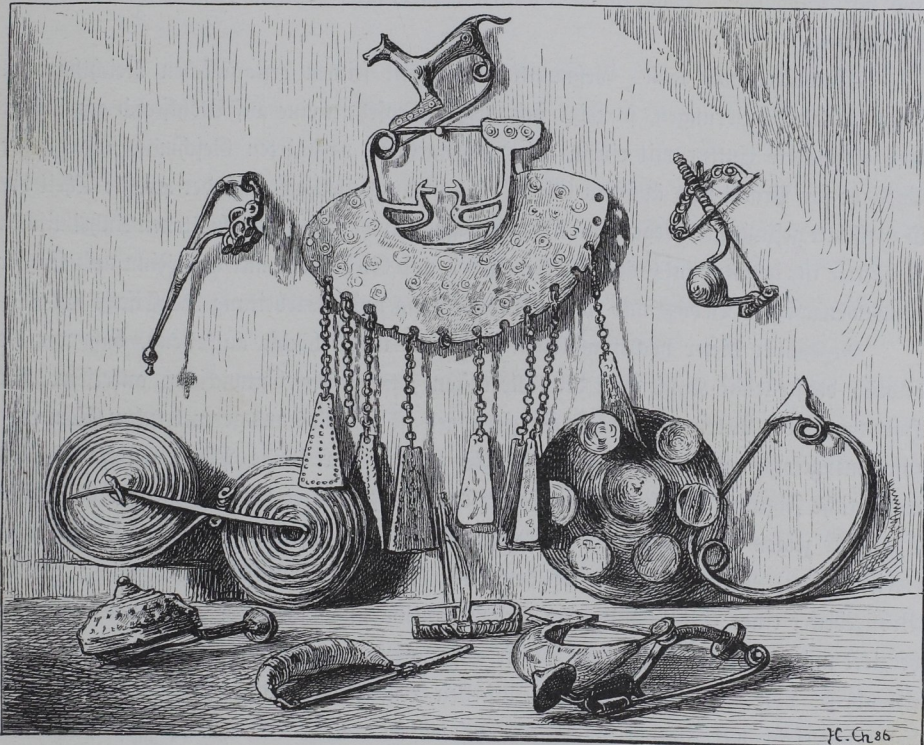


Beile und Dolche aus Bronze und Eisen aus Hallstatt.

Blechen oder mit zahlreichen Bronzeknöpfchen besetzten Leder- oder Bast-Gürtel aus. Sie wurden von Männern und Frauen getragen, und zwar entweder schräg über Brust und Schulter oder als Leibgurt, wie er heutzutage noch in Tirol üblich ist. Theils dienten sie als Wehrgehänge, theils zum Zusammenfassen des Gewandes. Der Verschluss derselben wurde durch einen einfachen Haken hergestellt; Schnallen kannte man nicht. Am stärksten sind die zum Zusammenhalten des Gewandes dienenden, fast durchwegs aus Bronze gefertigten langen geraden Gewandnadeln und die Fibeln vertreten, da sie bei dem Mangel an Knöpfen und Knopflöchern nebst dem Gürtel die Hauptmittel zum Zusammenhalten der Kleidung bildeten. Diese Fibeln sind nach der Art unserer Sicherheitsnadeln und Brochen construirt und zeigen eine große Mannigfaltigkeit der Formen. Am häufigsten fanden sich

die aus einem Stück Draht gemachten brillenähnlichen Doppelspiralfibeln, welche man deshalb speciell Hallstatter Fibeln genannt hat.

Weitere charakteristische Bestandtheile des Schmuckes sind die manchmal sehr umfangreichen, aus Ketten, Klapperblechen und anderen oft sehr seltsam geformten Bronzebestandtheilen zusammengesetzten Ziergehänge und die theils massiven, theils hohlen, mit Halbkugeln oder Querrippen verzierten Armringe. Einen sehr häufigen Schmuck bildeten



Bronze-Schmuck-Fibeln aus Hallstatt.

Schnüre aus Bernstein- und Glasperlen. Bemerkenswerth erscheint, daß vielen der bronzenen Schmuckstücken durch aufgelegtes Blattgold ein kostbareres Außere verliehen und kleinere Gegenstände auch manchmal ganz aus Gold gefertigt wurden, daß aber niemals Silber angewendet ist. Von Wichtigkeit sind ferner die in großer Zahl (über 200) gefundenen Bronzegefäße. Wir finden da Situlae, das sind konische Eimer mit weiter Mündung und theils ohne, theils mit einem oder zwei Traghenkeln, ferner cylindrische, quengerippte Cysten, bauchige Vasen mit weitem, hohem Hals und herausgeschlagenem Rande, Becken mit verschieden geformten Fußgestellen, Schüsseln, Schalen und Schöpfgesäße. Die Thongefäße, welche man fast in allen Gräbern zu ein bis fünfzehn Stücken

gefunden hat, waren durchweg aus freier Hand, ohne Anwendung einer Töpferscheibe gemacht und schwach gebrannt, in keiner Weise glazirt. Die Formen sind bauchige Urnen, kleine Töpfe mit oder ohne Henkel, bauchige Schalen mit kleiner Basis, flache Schüsseln mit breitem Rande, einfache Teller u. s. w. Die Ornamente, aus Linien und Kreisen combinirt, sind meist eingedrückt, seltener mit Farben aufgemalt. Als ein negatives Moment verdient angeführt zu werden, daß unter diesen Grabfunden keinerlei Münzen und mit Ausnahme einiger in die Situlen eingepprägter Zeichen keine Schriftdenkmäler vorkommen.

Überblicken wir dieses Gesamtinventar mit seinem erstaunlichen Reichthum an Formen und Verzierungen, so zeigt sich uns in demselben eine auf Wohlstand gegründete hoch entwickelte Kultur mit einem ganz eigenartigen raffinirten Geschmack und großer Vorliebe für Pracht und äußeren Glanz. Es ist unzweifelhaft, daß der größte Theil der in Hallstatt gefundenen Gegenstände das Erzeugniß einer sehr vorgeschrittenen einheimischen Industrie ist, deren Hauptstärke im Schmieden und Gießen der nur aus Zinn und Kupfer zusammengesetzten Bronze und in der Ausscheidung und Bearbeitung des Eisens lag.

Gegenüber dieser hochentwickelten Industrie ist es höchst auffallend, daß wir die bildlich darstellende Kunst auf den allerersten Stufen der Entwicklung antreffen. Die Hauptmasse der vielen und reichen Verzierungen ist fast bloß aus geometrischen Elementen zusammengesetzt, zwischen welchen nur hin und wieder kleine Pferde, Schwäne und menschliche Figuren in plumpester Nachbildung eingeschaltet sind. Denselben primitiven Charakter zeigen die wenigen als Motivgegenstände aufzufassenden plastischen Thierfiguren (meist Stiere), welche gefunden worden sind. Nur einzelne Gegenstände, wie z. B. der Bronzedeckel einer Situla und eine Schwertscheide sind mit besser gezeichneten Figuren verziert und daher als importirte Stücke aufzufassen, welche, sowie das Vorkommen von Elfenbein, von Meeresmuscheln u. s. w., auf den regen, durch den Salzhandel bedingten Handelsverkehr mit Italien hinweisen dürften. Wie diese Beziehungen zu den nächstverwandten Nachbarn, den Etruskern, waren, wissen wir nicht genau nachzuweisen. Es scheint aber festzustehen, daß dort der griechische Kunsteinfluß sehr bald für die Bemalung der Thongeräthe und für figurale Darstellungen überhaupt maßgebend wurde, während in unseren Alpenländern der altheimische Stil, wie er in Hallstatt vollendet vor unser Auge tritt, bis zur Ankunft der Römer fortgedauert hat. Werfen wir einen Blick auf jene Eingeborenen der Pfahlbauten zurück und vergleichen wir damit die uns in Hallstatt überkommenen Schätze, so werden wir keinen Augenblick zweifeln, daß wir nicht mehr dasselbe Volk vor uns haben, sondern daß mit neuen Völkern eine neue Culturstufe in unseren Ländern eintrat, die erst durch die weit überragende Civilisation der Römer verhältnißmäßig rasch verdrängt wurde.